

Classical High !

Musikalische Halluzinationen von Haydn bis Heute

(von Lutz Neitzert)

(SWR2-"Thema Musik" / 23.3.16)

HAYDN "Il Mondo della Luna"

Buonafede: *Vado, vado; volo, volo.*

Ecclitico: *Bravo, bravo, mi consolo.*

Buonafede: *Dove siete?*

Ecclitico: *Volo anch'io.*

Buonafede: *Addio mondo, mondo addio!*

Clarice: *Caro Padre, cosa c'è?*

Lisetta: *Padron mio, che cos'è?*

Buonafede: *Vado, vado; volo, volo.*

Clarice e Lisetta: *Dove, dove ?*

Ecclitico: *Oh che fortuna !*

Buonafede: *Vo nel Mondo della Luna !"*

"Ich habe davon getrunken. Nun ist mir, als ob ich einschlafe.
Schon kann ich nicht mehr stehen. Ich fliege, ich fliege zur Welt auf dem Mond.
Lieber Mond, ich komme zu Dir !"

In Joseph Haydns *Opium*-Oper "Il Mondo della Luna" aus dem Jahr 1777 träumt sich *Buonafede*, ein Kaufmann aus Venedig, mit Hilfe eines Zaubertranks auf den Mond. Dabei verfolgt *Ecclitico*, ein hinterlistiger Astrologe, eher irdische Ziele, als er ihm die Droge einflößt. Der Alte soll lediglich eine zeitlang ausgeschaltet werden, um so seiner Tochter ein verbotenes Date zu ermöglichen, und außerdem soll dem Vater in der Euphorie des Rausches sein potentieller Schwiegersohn in einem möglichst wohlwollenden Licht erscheinen.

In dem Libretto, das der italienische *Buffo*-Spezialist Carlo Goldoni ein Vierteljahrhundert zuvor für Haydns Kollegen Baldassare Galuppi geschrieben hatte, heißt das Mittel der Wahl "Laudanum". Dieses Sedativum - mit äußerst merkwürdigen Nebenwirkungen - gab es seit Paracelsus bei jedem Arzt oder Apotheker.

Die chemischen Hauptbestandteile: C₁₇ H₁₉ NO₃ und C₂ H₅ OH, *Morphin* und *Ethanol* - nichts anderes als eine alkoholische Opiumtinktur also.

Man verabreichte sie gegen alle möglichen Krankheiten und Unpässlichkeiten. Als Schmerzstiller war es der Vorläufer des "Aspirin" und so mancher überforderte Erziehungsberechtigte gab es - als skrupelloses "Ritalin" - seinem verhaltensauffälligen *Zappelphilipp*.

Noch in einem Eichendorff-Gedichtband aus dem Jahr 1922 neigte sich zur Illustration eines Kinderschlaflieds eine Mohnblüte sanft über dem Bettchen eines traumversunkenen Knaben !

Auch HASCHISCH war den Europäern früherer Zeiten nicht ganz unbekannt.

Hanf hatte im *Okzident* bereits eine lange Tradition

- und das nicht nur als Textilrohstoff oder in der Naturheilkunde.

Allerdings galt er als Genußmittel bis dahin lediglich als ein billiges Kraut für die grobgeschnitzten Pfeifen und Klimmstengel des einfachen Landvolks.

Die Oberschicht und ihre Schöngelüste inhalierten *Tetrahydrocannabinol* erst als es im Zuge der *Morgenland*-Mode im *Rokoko* en vogue wurde. Plötzlich komponierte man "Alla Turca", schlürfte Mokka und rauchte in kräftigen Zügen "Orient-Tabak" -
- was nichts anderes gewesen ist, als eine (wenn auch schwache) Mischung aus Nikotin und Marihuana.

Und so dampfte unter den *Allongeperücken* so mancher Joint -

und unter dem Ladentisch gab es außerdem als vielversprechendes Potenzmittel die "Damascener Pillen".

Eben davon berichtet ein anderer Komponist exotischer "Geschichten aus dem Serail" in einem Brief an sein *Bäse*. Und er tut das in gewohnter Offenheit:

"So will ich sie dann betrachten von vorn und hind - will sie überall herum führen, auch wenns notwendig ist, klistieren, also kommen sie gewiß, sonst ist ein Schiss; ich werde alsdann in eigener hoher Person ihnen complimentieren, ihnen den Arsch petschieren, ihnen *damascenieren* !" ¹

Und im 19. Jahrhundert gab es dann:

"Indische Cigaretten mit Cannabis-Indica von Grimault & Cie. Apotheker in Paris. Durch Einatmen des Rauches verschwinden Asthma-Anfälle, Krampfhusten und Heiserkeit !" ¹

"Das ideale Mittel gegen Hühneraugen, Hornhaut und Warzen ist und bleibt *Karrers Haschisch* ! Erhältlich in Apotheken und Drogerien !" ¹

In der Oper allerdings verwendete man mit Vorliebe morphinhaltige Mixturen, wie sie, wie gesagt, in jedem gut sortierten abendländischen Arzneischrank zu finden waren - griffbereit für alle möglichen medizinischen, suizidalen oder auch kriminellen Zwecke.

Als bühnentaugliche KO-Tropfen dienten sie nicht nur in "Il Mondo della Luna".

In Rossinis "Der Barbier von Sevilla" verwendete sie ein cleverer Frisör und auch

"Die Kluge" in Carl Orffs gleichnamigem Stück, eine unglücklich verheiratete Bauerntochter, beschreibt zunächst - botanisch korrekt - eine Mohnkapsel, ehe sie damit ihren königlichen Ehemann einschläfert.

CARL ORFF "Die Kluge"

Die Kluge: *"Lass mich die Tafel Dir bereiten. Ich hab das Essen Dir gebracht.*

Dann geh ich jetzt und wünsch Dir eine gute Nacht !

(...)

Ein rundes Haus hat Kämmerlein, drin liegen viel tausend Körnelein !

(...)

Schuschuhu, es fallen dem König die Augen zu. Kam einer gegangen, Du kannst ihn nit sehn, er hält Dich umfangen die Sinn Dir vergehn. Der König will zürnen, der König will streiten, schuschuhu, er lässt es nit zu, er will es nit leiden, er nimmt ihm die Krone, den Mantel, den Stab, und beugt sich ganz tief zu dem Schlafmann herab. Der Kaiser, der König, der Bauer, das Kind, im Schlafland, im Traumland einfältig sie sind !"

In einer per se *ekstatischen* Kunstform wie der *Oper* sind Rauschmittel natürlich ein naheliegendes Sujet. Dabei ist die Antriebskraft der Stories, wie wir gehört haben und noch hören werden, zumeist eine gewisse kriminelle Energie.

Und in den meisten Fällen spielt die Handlung in einem, der Aura jener Substanzen angemessen exotischen Ambiente.

So wählte auch Adolphe Adam in "Si j'etais Roi" einen möglichst fernen Ort als Schauplatz. Wobei er sicher noch nicht ahnen konnte, daß ausgerechnet diese Destination später einmal zum Traumziel aller *Hippies* werden sollte: *Goa* !

Mit Hilfe einer, im französischen Original "Liqueur Magique" genannten, Essenz macht sich *König Mossoul* einen Spaß mit einem armen Untertanen. Er versetzt den *Fischer Zephoris* in den Wahn, er selbst sei der König.

ADOLPHE ADAM "Si j'etais Roi"

Der König:

"Ich wüsste gern, was wohl geschäh', wenn dieser Mann der König wär !?Das wär ein Spaß. In glaub, ich habe einen Einfall, einen reizenden Einfall. Herr Leibarzt, ich bitte, kommt einmal her. Der Mann hier schläft und ich habe den Wunsch, dass er weiterschläft bis Morgen früh. Was mit ihm auch geschieht, nichts darf den Mann erwecken. Dafür habt ihr ja Mittel genügend zur Hand. Vit vit, allez allez ! Er schläft, er schläft. Wenn er erwacht, sitzt er auf meinem Thron. Er hat es sich gewünscht. Über Nacht sei er König, für mich, so zum Spaß, einen Tag lang. Ich will sehen, was solch König tut. Vielleicht lerne ich was dabei ?"

Der Berauschte als eine komische Figur. Das ist der häufigste Typus. Drogenmissbrauch mit einer komischen Note und das Opfer der Lächerlichkeit preisgegeben.

In Othmar Schoecks "Massimilla Doni", da geschieht der Konsum allerdings freiwillig und vorsätzlich.

Seinen Liebeskummer will *Fürst Emilio* im Opiumrausch vergessen.

OTHMAR SCHOECK "Massimilla Doni"

Emilio: *"Das Schicksal narrt mich immerdar ! Fürst werde ich, wo ich mich als ein Gott in dieses Weibes Armen fühlen sollte. Komm, Marco, fahren wir zurück ! Versuchen wir bei Spiel und in Gelagen auf irgend eine Art noch bei Verstand zu bleiben und seine schlechten Scherze zu ertragen. Lehr mich, wie Du, was Götter uns versagen, im Rausch des Opiums mir zu erstehlen !"*

Das Libretto zu "Massimilla Doni" stammt übrigens von einem Apotheker aus dem schweizerischen Bischofszell, namens Armin Rüeger, der sich wiederum einer literarischen Vorlage Honoré de Balzacs bediente.

Und der wiederum wußte genau, wovon er sprach - als Mitglied im berühmterberühmten "Club des Hachichins", in dem sich zwischen 1844 und 1849 ein exklusiver - und konspirativer - Zirkel getroffen hat !

Während jede Spekulation über einen direkten Einfluß von Rauschdrogen auf die Musik Haydns und seiner Zeitgenossen eben nur Spekulation bleibt - während für die *Klassiker* also keine wirklich hinreichenden Verdachtsmomente vorliegen, häufen sich diese dann im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr. Und das gesellschaftliche Ambiente der *Romantiker* barg ja auch tatsächlich ganz andere Freiräume für seine Genies und ihre Eskapaden als ein fürstlicher Hof. Dazu kam, daß sich der Künstler nun in der bürgerlichen Welt ja gerade dadurch legitimierte und legitimieren durfte und sollte, daß er vorgeblich oder tatsächlich - quasi stellvertretend - in existentielle Grenzbereiche vorstieß, um seine dort gemachten Erfahrungen dann in Kunstwerken sublimiert einem staunenden Publikum zu präsentieren.

Außerdem definierte die als neue soziale Gattung entstandene *Bohème* ihre Außenseiterrolle auch über die Wahl ihrer ureigenen, von denen normalbürgerlicher Langeweiler verschiedenen, Rauschmittel.

Hören wir einen Augenzeugenbericht aus dem besagten *Verein der Haschischesser*:

"An einem Abend im Dezember erreichte ich ein abgelegenes Stadtviertel von Paris. Ich begab mich zu einem alten Haus auf der 'Ile St.Louis'. Es war dies das Hotel 'Pimodan', wo jener geheimnisvolle Club, dem ich kürzlich beigetreten war, seine monatlichen Seancen abzuhalten pflegte. Ich ging hinein. Auf einem Bufett stand eine Platte mit zierlichen japanischen Untertassen.

Der Doktor teilte sodann jedem von uns mit einem Löffel feierlich eine Portion grünlicher Paste zu..."²

Der "Doktor", Jacques Joseph Moreau de Tours, war ein stadtbekannter Psychiater, der lange Jahre die Rauschmittel des Orients ebendort studiert hatte und nun hochofrenet feststellte, daß sich willige Versuchskaninchen offenbar auch hier, gleich vor seiner Haustüre, am Ufer der Seine, finden ließen. Gerne hatte er deshalb eingewilligt, jenem Zirkel als Zeremonienmeister, medizinischer Notdienst und zudem als Dealer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

"Des Doktors Gesicht strahlte Enthusiasmus aus, seine Augen funkelten, seine purpurnen Wangen glühten, die Venen in seinen Schläfen traten hervor: 'Dies wird einst abgezogen werden von Deinem Anteil am Paradies!' - sagte er, als er mir meine Portion gab.

Nachdem jeder seine Portion verzehrt hatte, wurde noch Kaffee gereicht - auf arabische Weise.

'In den Salon! In den Salon!' - rief einer der Gäste: 'Hört ihr nicht den himmlischen Chor?'

Es war die Arie der *Agathe* aus dem 'Freischütz'.

Bald schien die Melodie aus mir selbst zu kommen; meine Finger flatterten über ein imaginäres Klavier. Ein homerisches Gelächter hob an. Ausrufe wie 'Mein Gott, bin ich glücklich!' - 'Welch ein Segen!' - 'Ich stürze in die Tiefen der Lust!' - kreuzten und vermischten sich und wurden aufgesogen. So ging es fort und fort - bis sich eines der Club-Mitglieder, das nicht an der wollüstigen Vergiftung teilgenommen hatte, um diejenigen von uns, welche sich beflügelt glaubten, vom Sprung aus dem Fenster zu bewahren, erhob: 'Ich glaube, jetzt muß ich die bösen Geister austreiben. Das Klavichord *Erards* soll dabei Davids Harfe ersetzen!' Und er setzte sich auf den Stuhl und spielte beschwingte und fröhliche Melodien. Der Bann war gebrochen. Der Ausgelassenheit am Anfang folgte nun ein unaussprechliches Wohlbehagen, ein Frieden ohne Ende. Ich befand mich in der glücklichsten Phase des Haschischrausches, die man im Orient 'Kif' nennt!

Der Zeiger wies auf Elf. 'Die Kutsche wartet unten', sagte der Diener.

Der Traum war zu Ende!"²

So schilderte es Théophile Gautier reichlich enthusiastisch in einem folgenschweren Zeitungsartikel - in der "Revue des Deux Mondes".

Vor allem Promis der schreibenden Zunft nahmen an den Zusammenkünften teil - neben ihm und Balzac auch Victor Hugo, Gustave Flaubert, Gérard de Nerval, Eugène Sue, Charles Baudelaire und Alexandre Dumas der Ältere. Dabei wurde das Haschisch nicht geraucht, sondern als "Dawamesc", als süßes Konfekt, gereicht - darin angereichert mit Zimt, Nelken, Muskat, Pistazien und Kardamom.

Wenngleich aus heutiger Sicht die meisten Schilderungen grotesk übertrieben anmuten - das Interesse der Öffentlichkeit und insbesondere das der Künstlerkollegen ist durch die skandalträchtige Publicity nachhaltig geweckt worden.

Auch andere Pariser Intellektuelle waren neugierig geworden und machten sich ihren eigenen Reim auf das, was sie da lasen, hörten und sahen oder selbst erlebten.

Berühmte Musiker zählten zwar nicht zum harten Kern - aber zum gleichen Milieu gehörten natürlich auch *orgiastische* Komponisten wie, allen voran, Hector Berlioz, der seine eigenen Drogenerfahrungen bereits einige Jahre zuvor in eine opulente Partitur hatte einfließen lassen.

Schon 1830 hatte er dem Schriftsteller Humbert Ferrand die Idee zu seiner "Symphonie Fantastique", wie folgt, erklärt:

"Lieber Freund, seit meinem letzten Brief sind furchtbare Stürme über mich hinweggegangen, mein Schiff hat in allen Fugen gekracht, sich aber schließlich wieder aufgerichtet. Ich habe soeben meinen Entschluß durch ein Werk besiegelt, das mich völlig zufrieden stellt, hier der Vorwurf:

Ich gehe von der Annahme aus, ein Künstler mit lebhafter Phantasie sehe zum erstenmal die Frau, die sein Ideal an Schönheit und Liebreiz verkörpert, und die sein Herz seit langem ersehnt. Er verliebt sich wahnsinnig in sie.

In einem Anfall von Verzweiflung vergiftet er sich mit *Opium*; doch das Mittel tötet ihn nicht, sondern verursacht nur eine schreckliche Vision: er glaubt, die Geliebte getötet zu haben, zum Tode verurteilt zu sein und seiner eigenen Hinrichtung beizuwohnen. Er sieht sich umgeben von einer widerlichen Schar von Zauberern und Teufeln, die zusammengekommen sind, den *Hexensabbat* zu feiern. Das ganze Höllengezücht wirft sich zur Erde, ein Chor stimmt den Totengesang an, das gregorianische *Dies Irae*, und die Vision erlischt!"³

Claude Debussy vertonte kongenial die lyrischen Werke einiger einschlägiger Poeten wie Baudelaire oder Verlaine.

Beide gingen als tragische Archetypen von Drogenabhängigkeit und Siechtum in die Literaturgeschichte ein.

Mit Opium und Haschisch assoziierte man in Musikerkreisen aber vor allem das "Sesam öffne Dich" in einen idealisierten Orient.

Explizite Drogenräusche in schwüler Atmosphäre komponierte dann auch Camille Saint-Saens.

Sein *Opus 26 Nummer 6*, "Songe d'Opium / Der Opiumtraum" - nach einem Gedicht aus den "Persischen Nächten" von Armand Renaud:

CAMILLE SAINT-SAENS "Songe d'Opium - op. 26 Nr. 6"

"Ich drehe Pirouetten auf meinen Zehenspitzen, ich drehe mich, drehe mich, drehe mich wie ein verwelktes Blatt. Ich entschwebe hinauf zum Sternenhimmel, vorbei am schweigenden Mond, an Jupiter vorbei und am Saturn, schwirrend auf meiner Bahn. Ich schieße durch das Sternbild des Steinbocks und tauche in den schaurigen Abgrund absoluter, grenzenloser Nacht, mich weiter und weiter drehend - bis in alle Ewigkeit !"

Und in seiner - im gleichen Jahr 1872 uraufgeführten - Oper "La Princesse jaune / Die gelbe Prinzessin" erzählt Saint-Saens von den Drogenphantasien eines jungen vom Leben gelangweilten Holländers, der sich in ein pittoreskes Japan - mit Geishas und Kimonos - hinwegwünscht.

CAMILLE SAINT-SAENS "LA PRINCESSE JAUNE"

Kornelis: *Ah ! Quel nuage d'or s'ouvre devant mes yeux ...*

"Ah ! Eine goldene Wolke vor meinen Augen !
Strahlende Unermesslichkeit - leuchtender Himmel !
Und dort, weit fort, am blauen Horizont, die Paläste einer schwimmenden Stadt..."

Chor: *Anata wadö nasai masita ! Anata wadö nasai masita ! ...*
 Kornelis: *Musique etrange ! ...*

"Musik, fremdartige Musik ! Doch Laute, Laute die mir bekannt !
 Das erträumte Paradies !? Habe ich sie denn durchschritten, die *Pforte* ?"

Die Pforte der Wahrnehmung - The Door of Perception !?

Vor allem durch die Pariser Weltausstellungen mit ihren diversen Probierstübchen, in denen man alle möglichen Genußmittel und Spezereien fremder Länder kredenzte, wurde das Exotische im 19. Jahrhundert erneut zur bevorzugten Inspirationsquelle auch für Komponisten.

Und nicht nur für die eingeborenen Franzosen unter ihnen.

Neben den politischen, waren auch die kulturellen Verbindungen zwischen Frankreich und Russland, zwischen Paris und St.Petersburg, bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein sehr vielfältig und eng geknüpft.

Viele russische Künstler machten ihre Karrieren in Frankreich - und auch was den Drogenkonsum in der Kunstwelt anbetraf, finden sich schnell augenscheinliche Parallelen.

Doch hier wie dort äußerte sich vor allem die Crème der Literaten sehr freizügig zum Thema.

Von Leo Tolstoi...

"Was dem Norden sein Wodka, ist dem Süden sein Haschisch. Es erzeugt im Kopf allerdings eine weniger niederschlagende Wirkung !" ⁴

...über Iwan Turgenjew...

"Ich weiß noch, daß ich nach Hause schritt, ohne an etwas bestimmtes zu denken, jedoch mit seltsam schweren Herzen, als mich auf einmal ein starker, wohlbekannter Geruch überraschte. Ich blieb stehen und erblickte am Wege ein kleines Hanfbeet. Sein Steppenduft erinnerte mich jäh an die Heimat und weckte in mir eine leidenschaftliche Sehnsucht nach ihr !" ⁴

...bis hin zu Fjodor Dostojewski, der sich während seiner diversen Kuraufenthalte in deutschen Spielcasinos von seiner Frau so manches "Päckchen *Turkmenisches Charas*" nachschicken ließ.

Was nun die russischen Musiker anbetrifft, so geben auch einige von ihnen recht deutliche Hinweise.

Dies trifft vor allem auf jene ebenso einflußreiche wie diskussionsfreudige Clique zu, die sich selbst das "mächtige Häuflein" nannte und deren erklärter Widerpart Peter Tschaikowsky gewesen ist.

Milij Balakirew, Alexander Borodin, Modest Mussorgsky und Nikolai Rimskij-Korsakow.

Haschisch war ihre bevorzugte Stimulanz.

Nur einer unter ihnen, Mussorgsky nämlich, war und blieb bekennender Wodkatrinker. Gestorben ist er 42-jährig im *Delirium Tremens* !

Rimskij-Korsakow ließ sich seine Obsession sogar einiges kosten. Immerhin leistete er sich eine wahre Pretiose: eine kunstvoll gearbeitete und verzierte Pfeife aus der Werkstatt Fabergés.

Auf einer frühen Ausgabe der Partitur seiner sinfonischen Dichtung "Scheherazade", nach den Erzählungen aus "1001 Nacht", soll als Interpretationshilfe zum ersten Satz wortwörtlich vermerkt gewesen sein:

"Wie schweres *Charas* aus Ferghana !" ⁴

Wie Haschisch also aus Usbekistan - hier spricht, wie es scheint, ein Connaisseur - ein Insider!

Borodin - der übrigens im Hauptberuf Chemieprofessor gewesen ist - komponierte eine viel gespielte "Steppenskizze aus Mittelasien" und Balakirew trug eine hoch virtuose "orientalische Suite" zur Klavierliteratur des 19. Jahrhunderts bei: die "Islamey".

Auch Igor Strawinsky hatte, wie Hans-Georg Behr in seiner Kulturgeschichte des Hanfs meinte,

"...Zeit seines Lebens nie etwas gegen einen guten Joint !" ⁵

Und Behr entdeckte auch in Deutschland ein - vermutlich völlig zu Recht - in Vergessenheit geratenes Stück Drogenmusik, das nach seiner Uraufführung nicht ein zweites Mal den Weg auf irgendeine Bühne - geschweige denn je in ein Schallplattenstudio - gefunden hat:

"Ein Ballett namens 'Haschisch' hatte es schon gegeben. Es stammte von einem gewissen Klenowski. Eine Menge pluderhoser Tänzerinnen hatte dabei eine Unmenge Halluzinationen zu tanzen.

1896 dann hatte an der Dresdner Hofoper das Musikdrama 'Haschisch' Premiere. Text von Axel Delmar, Musik von einem gewissen Oscar von Chelius.

Keine einzige Musikgeschichte erwähnt auch nur einen der beiden Namen.

Die Handlung umfaßt nur einen Aufzug, aber der hat's in sich. Voilà !

Paolo soll für den Bey von Tunis ein Bild malen, vermißt im vorgeschlagenen Motiv aber die Schönheit eines weiblichen Gesichts. Also bittet er seinen Auftraggeber um ein Modell. Omar meint, Paolo wolle doch nur das Eine, aber der Maler schwört, es gehe ihm einzig und allein nur um die hehre Kunst.

Paolo und Hama verlieben sich nichtsdestotrotz (wie könnte es auf einer Opernbühne auch anders sein) in Windeseile - 'Weil vom Küssen sterben wir müssen' heißt die entsprechende Librettostelle - begleitet von einem Glockenspiel. Die Liebe dauert nur zwölf Takte, und dann wirds fürchterlich. Der Bey ordnet ein Gottesgericht an und bringt drei Pokale. In einem ist, nun ja, der Titel der Oper, von dem man erst wahnsinnig wird, um dann zu sterben. All dies geht natürlich rasend schnell, und Hama stirbt bereits bei der letzten Zeile ihrer 'Haschisch'-Arie.

'Das Ganze riecht zu sehr nach billiger Effekthascherei' - befand tags darauf die Leipziger Zeitung.

Und damit versank dieses Werk im Mülleimer der Kulturgeschichte !" ⁶

In England machten die romantischen Exzentriker um Lord Byron und Percy Shelley ihre eigenen Drogenerfahrungen, ebenso wie später die Kriminalautoren Arthur Conan-Doyle und Agatha Christie.

Bereits 1822 war dort allerdings auch ein unverblühtes Buch erschienen, das die dunkle Kehrseite der Ekstase, die Sucht schilderte - schonungslos und aus der Opferperspektive:

In seinen autobiographischen "Bekennnissen eines englischen Opiumessers" beschrieb Thomas de Quincey Segen und Fluch des "schlafbringenden Mohns" - *Paper Somniferum* !

Zuerst doziert er darin über die verschiedenartigen Wirkungen von Reben- und Mohnsaft:

"Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß, während der Wein die geistigen Fähigkeiten in Unordnung bringt, das Opium, in der angemessenen Weise genommen, sie in die erlesenste Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Harmonie überführt. Der Wein raubt dem Menschen die Macht über sich selbst, das Opium stärkt sie in hohem Maße.

Ein bemerkenswerter Unterschied ist auch, daß den plötzlich ausbrechenden Sympathien, welche die Trunkenheit erweckt, stets Rührseligkeit beigemischt ist. Man schwört ewige Freundschaft und vergießt Tränen, doch kein Sterblicher weiß eigentlich, warum. Die moralischen Gefühle des Opiumessers dagegen verharren in einem Zustande wolkenloser Heiterkeit, und über allem glänzet das große Licht des erhabenen Geistes !" ⁷

Ehe er auch die dunklen Wolken über einem Leben als Abhängiger aufziehen läßt:

"Vom Ende des Jahres 1813 an muß mich der Leser als einen gewohnheitsmäßigen und regelmäßigen Opiumesser betrachten, den zu fragen, ob er an einem bestimmten Tage Opium genossen habe oder nicht, genau so gut sein würde, als wollte man die Frage stellen, ob seine Lungen an diesem Tage geatmet hätten. Und nun: Lebt wohl, Lächeln und Lachen! Lebe wohl, du Seelenfriede! Lebet wohl, Hoffnung und stille Träume und ihr gesegneten Tröstungen des Schlafes! Nun bin ich angelangt bei jener Ilias von Leid, nun muß ich Bericht erstatten von den Schrecken des Opiums. Das Opium hatte aufgehört, durch die Erregung von herrlichen Genüssen seine Macht auszuüben. Nur durch die Qualen, die mir die Versuche, mich seiner zu enthalten, einbrachten, hielt es seine Herrschaft über mich aufrecht !" ⁷

In den sogenannten "Opiumkriegen" gegen China hatte die englische Armee Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgreich darum gestritten, dem Stoff endgültig freien Zugang als gewöhnliches Handelsgut auf dem Weltmarkt zu verschaffen. Mit der Folge, daß die Preise immer weiter fielen und damit der Konsumentenkreis zunahm. De Quincey berichtet:

"Drei achtbare Apotheker in London sagten mir, die Zahl der Opiumesser sei ungeheuer groß. Samstag nachmittags stapelten sich auf den Ladentischen kleine Päckchen mit je einem oder zwei Gran Opium..."

...das alte Apothekemaß Gran entspricht 0,063 Gramm...

"...Der Grund dafür sei der kümmerliche Lohn, der den Arbeitern nicht erlaubt, sich Bier oder Schnaps zu kaufen !" ⁷

Von da an wurden Süchtige in den Städten Europas ein immer alltäglicherer Anblick - und unvermeidlich zu einem Sujet der Kunst.

Die Dichtung eines anderen britischen *Opiumessers*, George Crabbe, nahm Benjamin Britten zur Vorlage seiner Oper "Peter Grimes" - in der die drogenabhängige *Mrs. Sedley* offenbar Beschaffungsprobleme hat:

BENJAMIN BRITTEN "Peter Grimes"

Mrs. Sedley: *Have you my pills?*

Ned: *I'm sorry Ma'am.*

Mrs. Sedley: *My sleeping draught?*

Ned: *The Laudanum is out of stock and being brought by Mr. Carrier Hobsons cart. He's back tonight.*

Mrs. Sedley: *Good Lord, good Lord !*

Ned: *Meet us both at this pub, 'The Boar'. Aunties we call it. Its quite safe.*

Mrs. Sedley: *I've never been in a pub in my life.*

Ned: *You'll come?*

Mrs. Sedley: *All right !*

Ned: *Tonight?*

Mrs. Sedley: *All right !*

Ned: *It the Old Dear takes much more Laudanum she'll land herself one day in Bedlam !*

Habt Ihr meine Schlafmittel ?

Tut mir leid, Madam !

Meinen Schlaftrunk ?

Wenn die gute Alte noch viel mehr Laudanum nimmt, landet sie eines Tages noch im Irrenhaus !

Zurück nach Frankreich !

Igor Markevitch, einer jener *Pariser Russen*, bezeichnete ein Werk aus dem Jahr 1932 als ein autobiographisches Dokument - seinen (ursprünglich als Ballettmusik konzipierten) verhängnisvollen "Flug des Ikarus / L'Envol d'Icare"!

IGOR MARKEVITCH "L'ENVOL D'ICARE" (5.Satz)

"Der Ikarus-Stoff veranlaßte mich, betroffen nach dem *Warum* zu fragen. Mein Dasein hat nie aufgehört, mich mit Antworten auf diese Frage zu versehen. Ich lernte, im Mythos des Ikarus eines der modernsten und dramatischsten Sinnbilder auszumachen, die mir bekannt sind: in verbranntem Zustand sein Ziel zu erreichen!"⁸

In seiner Autobiographie "Être et avoir été" schildert er - ähnlich wie de Quincey - die Höhenflüge und jähren Abstürze während seiner langjährigen und endlich aus eigener Kraft überwundenen Opiumabhängigkeit. Und über den konkreten Einfluß, den die

erlebten Rauschzustände auf sein charakteristisches musikalisches Idiom hatten, lesen wir darin das Folgende:

"Klänge waren dadurch gekennzeichnet, daß sie nie ganz verschwanden. Wie Glocken oder Kristalle, die bis in alle Ewigkeit nachzuhallen schienen, zogen sich Akkorde in die Länge, verflochten sich miteinander und bildeten reine und abstrakte Melodielinien !" ⁸

(6.Satz: "Où l'on apprend la chute d'Icare")

Unter dem Einfluß vieler Drogen verändert sich vor allem unser Zeitgefühl. Und das heißt für die ästhetische Wahrnehmung: überbordende Formen und Strukturen müssen in diesem Zustand plötzlich nicht mehr unproportioniert erscheinen. In solchen Musiken begegnet uns aus diesem Grund oft eine repetitive, tendenziell ins Endlose weisende Rhythmik - wie wir sie aus kultischen Trancen kennen.

Und gerade damit scheint ein ideales Fundament gelegt für außerordentliches koloristisches Raffinement. Viele der in dieser Sendung erwähnten Komponisten gelten in der Musikgeschichte als Virtuosen im Umgang mit Klangfarben und feinsten Nuancen.

Am Rande erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß oft von synästhetischen Effekten die Rede ist in Schilderungen halluzinatorischer Zustände: vom "Farbenhören" also und vom "Tönesehen"!

Wobei Markevitch und Seinesgleichen ihre Erkundungen etwa von Obertonreihen oder das Experimentieren mit Viertelton-Intervallen, Mikrotonalitäten und dichtestem Klanggewölk selbst als einen sehr meditativen Prozeß beschreiben:

"Da jeder Klang eine ganze Welt mit unendlich vielen verschiedenen Harmonien ist, kann das Hören einer einzelnen Note mit dem Anblick eines Kometen verglichen werden, der entlang seiner Flugbahn den Himmel erleuchtet !" ⁸

Die Uraufführung des "Ikarus" am 26. Juni 1933 war ein veritabler Skandal.

Noch weit tiefer hinein in verruchte Milieus und in die urbane Drogenszene - mit ihren Dealern und ihren zerstörten Existenzen - führte auch die Komponisten dann eine andere Substanz: KOKAIN !

Das Aufputzmittel für das *modernes Leben* im Asphaltschungel - und ein in Künstler- (wie übrigens schon früh auch in Sportler-)Kreisen gerne genutztes leistungssteigerndes *Euphoricum* !

Ein bekanntes Getränk warb mit dem Fluidum des Stimmungsaufhellers. John Smyth Pemberton aus Atlanta /Georgia startete 1886 eine, wie sich zeigen sollte, höchst erfolgreiche Werbekampagne:

"*Coca-Cola* ! Dieses 'geistige' und alkoholfreie Getränk enthält die wertvollen Essenzen und die nervenstimulierenden Bestandteile der Koka-Pflanze und der Kola-Nuß. Dies macht es nicht nur zu einem delikaten, erheiternden, erfrischenden und kräftigenden Trunk, sondern auch zu einem Gehirn-Tonikum und einem Heilmittel gegen alle nervösen Störungen - es hilft bei Kopfschmerz, Neuralgie, Hysterie und gegen Melancholie !" ⁹

In der heutigen Brause ist allerdings kein Kokain mehr enthalten.

In den exzessiven 20er Jahren spielten nun Opiate die Rolle lebensgefährlicher Gegengifte zum Kokain, da die von ihm Abhängigen nach immer stärkere Mittel verlangten, um nach "Schneestürmen" wieder zur Ruhe zu kommen.

Am verheerendsten erwies sich dabei eine Chemikalie, die zunächst als harmloser Hustenstiller angepriesen wurde.

1896 öffnete der Leverkusener Chemiker Felix Hoffmann eine *Büchse der Pandora* - der nicht zuletzt viele Musiker zum Opfer fallen sollten. Gerade erst wenige Tage zuvor hatte er seinen letzten Auftrag erledigt und ein Medikament mit Namen "Aspirin" zusammengemischt - und nun köchelte in seinem Kolben ein bräunlicher Sud mit der chemischen Bezeichnung "Diacetylmorphin". Ein neues Opiumderivat war entstanden - und sein Arbeitgeber "Bayer" ließ es sich kurz darauf patentieren unter einem martialischen Markennamen: "Heroin"!

Und wie stets, wenn der Mensch mit moderner Wissenschaft daran geht, eine naturgegebene Substanz nach seinen Plänen zu optimieren, so potenzierten sich auch dieses Mal mit den Wirkungen auch die Nebenwirkungen. Die Drogenszene des 20. Jahrhunderts erhielt ihren schwärzesten Schatten.

In den Teufelskreis zwischen ständig wechselnden *Ups & Downs* gerieten viele Kreative in ihrem *Tanz auf dem Vulkan*.

Auch die *Ausdruckstänzerin* Anita Berber, für deren erfolgreichstes Bühnenprogramm, die "Tänze des Lasters, des Grauens und der Ekstase", Mischa Spoliansky den Titel "Morphium" schrieb:

MISCHA SPOLIANSKY "Morphium"

Nicht zuletzt viele schöpferische Menschen waren also durchaus angetan von den diversen vielversprechenden Chemikalien. Selbst der fahrigste Wirrkopf war plötzlich dank Opium in der Lage, sich in nie gekanntem Maß auf sein Werk zu konzentrieren, im Haschisch-Rauch küßte auch einen drögeren Geist dann doch vielleicht einmal die Muse und das Kokain machte noch aus dem antriebslosesten "Oblomow" einen

funkensprühenden *Workoholic* und ließ Minderwertigkeitskomplexe sich mit einem Schlag in *Größenwahn* verwandeln.

1928 musste sich Richard Strauss einer Nasenscheidewand-Operation unterziehen. In der Klinik gab man ihm - medizinisch indiziert - Kokain. Und als der Arzt sein Krankenbett dann übersät von frisch beschriebenen Notenblättern sah, meinte der Komponist, das Zeug habe ihn ganz munter gemacht und zu zwei neuen Arien für seine Oper "Arabella" angeregt:

"Die Nachwelt wird Sie dafür verantwortlich machen !"

RICHARD STRAUSS: (kurz anspielen)

"Aber der Richtige, wenns einen für mich gibt !"

"Und Du wirst mein Gebieter sein !"

Und natürlich hatte der Ruch des Illegalen immer schon seinen Reiz.

Auch in der Oper des 20. Jahrhunderts kollidierte der Drogengebrauch zumeist mit Betäubungsmittel- und anderen Gesetzen.

Etwa in George Gershwins "Porky & Bess", wo der schmierige *Sportin' Life* in der "Catfish Row" seine dreckigen Geschäfte macht mit dem "Happy Dust".

GEORGE GERSHWIN "Porgy and Bess"

*Sportin' Life: Oh komm doch her, wie wäre es mit einer Prise `Happy Dust`,
du weisst doch noch ?*

Bess: Hab Schluss mit gemacht !

Sportin' Life: Na los, gib mir die Hand !

Bess: Ich sag doch: ist Schluss !

Sportin' Life: Nur mal kurz, nicht gleich für den grossen Traum !

Bess: Nein, nein ! Ich mach das nicht mehr !

Sportin' Life: Das erzähle wem du willst. Niemand hört wieder auf, der anfang damit !

Hans Werner Henze versetzt in seinem "Boulevard Solitud" die tragische Geschichte der *Manon Lescaut* ins Rotlichtmilieu einer modernen Großstadt und macht ihren enttäuschten Verehrer, den Studenten *Armand des Grioux*, zum Kokser.

HANS WERNER HENZE "Boulevard Solitud"

*Armand: Nehmt nun schon das Geld und verkauft mir dafür den Rausch, der mich
gewaltsam wegführt, bis ich nichts andres mehr bin als der Sklave, der den Gott der
Liebe schlägt, weil ich für meine Sehnsucht keine Erfüllung fand.*

Wartet nicht mehr!

Wechselt das Geld mir endlich um in Träume !

(...)

Armand: *Haben Sie Stoff für mich?*

Lescaut: *Ist das alles? Dafür gibt's nicht viel.*

(...)

Armand: *Ich bin Orpheus und glaube an den Rausch, an den Traum, an den Tod !*

KOKAIN !

1918 - im letzten Jahr des 1. Weltkriegs - nahm der expressionistische Dichter Walter Rheiner in seiner gleichnamigen Novelle - in einer düsteren Prophezeiung - sein eigenes Schicksal und seinen eigenen Selbstmord literarisch vorweg.

Sein *Alter Ego* Tobias erlebt Triumphe und Psychosen im Berlin der 20er Jahre.

"Ich bin schwer gefangen, Eisen umdröhnen mich, Mauern hallen. Ich bin toter Staub und ein schnöder Wind zerbläst mich. *Ui!* Ich bin nichts und nicht. Ich bin Sehnsucht, Schmerz - der Sterne blödes Kind. Eine Ahnung nur, ein Traum, ein Gedicht !" ¹⁰

Zwischen Bubiköpfen, Kokslinien und Injektionsnadeln wird er umhergetrieben - bis er seiner unerträglich gewordenen Kokainsucht ein Ende setzt - durch eine Überdosis Morphium.

Nach dem 2. Weltkrieg fand sein Buch im Osten der Republik einen musikalisch ambitionierten Leser: Steffen Schleiermacher !

"Die Novelle habe ich 1985 das erste Mal gelesen, das war noch zu DDR-Zeiten. Ein Buch, das im Laden liegt und 'Kokain' heißt, das musste man einfach kaufen. Ich hatte den Namen Walter Rheiner nie vorher gehört und seinen Gedichten war ich doch ein wenig verständnislos gegenüber, aber diese Novelle hat mich fasziniert - durch die Darstellung von Alpträumen oder Suchträumen oder Delirien - die gleich beim ersten Lesen in mir nach Musik riefen !" ¹¹

STEFFEN SCHLEIERMACHER "Kokain"

Tobias: *Hallo, mein Herr, bin ich gesucht ? Pardon ! Keine Polizei, bitte !*

Eine andere psychoaktive Pflanzenfamilie spielte (1883) eine wichtige Nebenrolle in Leo Delibes' "Lakmé". Der *Stechapfel* ist eines jener *Nachtschattengewächse*, deren wahrnehmungsverändernde Wirkungen der Menschheit schon seit Jahrhunderten bekannt sind.

Und wieder ist der Schauplatz Indien.

Die Tochter eines Brahmanen verliebt sich in einen britischen Offizier, um am Ende dieser Mesalliance und des Dramas mit *Datura Stramonium* ins *Nirwana* zu taumeln. Am Anfang der Geschichte allerdings schlendert *Officer Gerald* mit seiner Verlobten *Ellen* noch höchst vergnügt durch eine ihr offenbar unbekannt Botanik:

LEO DELIBES "Lakmé"

"Trauen Sie ihr nicht, dieser Blume ! *Datura* heißt sie, so reizend sie auch ist und weiß, so enthält sie doch ein verborgenes Gift !"

"Dies Indien ist abscheulich !"

"Ach, ist nicht ein Land gar märchenhaft, wo eine schöne Blume den Tod uns verschafft !"

Ein ganzes Sortiment an *Nachtschattengewächsen* - vom *Bilsenkraut* über die *Tollkirsche* bis zur *Alraune* - kannte und verwendete auch der im 16. Jahrhundert real existierende Kölner Arzt und Okkultist *Agrippa von Nettesheim*.

Doris Zaugg schreibt über ihn in ihrem Buch "Musik und Pharmazie":

"In Agrippas Werk 'De occulta Philosophia' sind Räucherungen zu finden, mit denen man bei günstigem Einfluss der Sterne Geisterbilder erscheinen lassen könne. Auch spricht er von gewissen Einreibungen !" ¹²

Ein Vorbild für die Figur des "Doctor Faustus" soll er gewesen sein und in Sergej Prokofjews Oper "L'Ange de Feu / Der feurige Engel" offenbart er das Geheimnis der mittelalterlichen *Hexensalben* - das Flugbenzin für die *Walpurgisnacht*.

SERGEJ PROKOFJEW "Der Feurige Engel"

Magister Doctissime, Ihr seid Magier, und ich bin zu Euch gekommen, mir einen Rat zu holen !

Ich bin kein Magier, ich bin Gelehrter und Philosoph !

Ihr habt ein Buch herausgegeben über die Zeremonialmagie !

Dazu hatte ich gewichtige Gründe !

Als die Dämonen mit mir sprachen, gehorchten sie Euren Formeln !

Ein Spiel der Trugbilder unter dem Einfluss betäubender Räuchermittel !

Wie kann ich denn als Sterblicher einmal einem Hexensabbat beiwohnen?

Gebt es auf, an Weibermärchen zu glauben !

Man kann dort grosse Geheimnisse erfahren !

Es ist kein Sabbat, ihr fallt bloß einer einschläfernden Salbe anheim !

Ist Euch denn die Zusammensetzung dieser Salbe bekannt ?

Petersilie, Belladonna, Bilsenkraut !

1960 machte der neugierige Völkerkundler Will-Erich Peuckert einen wissenschaftlichen Selbstversuch mit einem solchen Balsam, den er sich - auf Hexenweise - in die Achselhöhlen rieb - und war verblüfft:

"Vor meinen Augen tanzten zunächst grauenhaft verzerrte Gesichter. Dann plötzlich hatte ich das Gefühl, als flöge ich meilenweit durch die Luft. Der Flug wurde wiederholt durch tiefe Stürze unterbrochen. In der Schlussphase sah ich dann das Bild eines orgiastischen Festes mit grotesken sinnlichen Ausschweifungen !" ¹³

Prokofjews Oper wurde in den 20er Jahren geschrieben. Allerdings verblieb das Werk im stalinistischen Russland - als *westlich dekadent* - verboten und verschlossen im *Giftschrank* der kommunistischen Kulturbehörde. Dementsprechend begeistert war der *Spiegel* dann später über eine Aufführung im Stil und im Geist der späten 60er Jahre:

"Es lebe der Satan ! Im Kloster ist der Teufel los: Zu schrillen Kehllauten reißen nackte Nonnen den Mönchen die Kutte vom Körper und springen mit blankem Busen vor den Inquisitor. derweil sich die Novizin Renata lüstern inmitten der Bräute Christi räkelt. Mit dem Hurenspiel im Kloster haben die Frankfurter Städtischen Bühnen eine Oper ins Repertoire genommen, die bis heute auf den Spielplänen weit unter Wert rangiert: den 'Feurigen Engel' des russischen Komponisten Sergej Prokofjew. Diese Renata, ein Mädchen aus dem spätmittelalterlichen Deutschland ist auf der Suche nach einem Engel. Sie glaubt das himmlische Phantom im Ritter Heinrich erkannt zu haben, den sie nach einer hysterischen Jagd in Köln aufstöbert. Doch dem reinen Heinrich grauts vor ihr, er verflucht die liebesbesessene Rheinländerin und schickt ihr den Teufel auf den Leib, den sie auch im Kloster, wohin Renata flieht, nicht los wird: Nachdem sie die Schwestern zu einer Sex-Orgie animiert hat, wird sie vom Inquisitor auf den Scheiterhaufen geschickt !" ¹⁴

Wenn bei den musikalischen und literarischen Schilderungen von Opium-, Cannabis- und Kokain-Räuschen - neben den tatsächlichen Effekten - wohl oft auch ein bisschen überschießende künstlerische Einbildungskraft am Werke gewesen sein mag, so betrat man mit den im eigentlichen Sinne "halluzinogenen" - d.h. nicht nur die Gestimmtheit, sondern tatsächlich das *Bewußtsein* verändernden - Drogen nun wirklich unbekannte Sphären und durchschritt, wie Aldous Huxley es nannte,

"The Doors of Perception / Die Pforten der Wahrnehmung !"

Dazu zählen neben den *Nachtschattengewächsen* auch das Meskalin aus dem *Peyote*-Kaktus - vor allem aber ein höchst potenter Stoff, der bei seiner Entdeckung einen - bis dahin biedereren - Chemiker plötzlich und unerwartet in völlig neue Umlaufbahnen befördern sollte. Dabei hatte er eigentlich nur einen Getreideparasiten näher untersuchen wollen.

Und wer hat's entdeckt ?!

ALBERT HOFMANN (O-TON)

"Merkwürdig ist, wie deutlich mir die Erinnerungen an die Umstände geblieben sind, unter denen mir die Idee kam, die Substanz Lysergsäurediethylamid herzustellen. Ich nahm damals das Mittagessen nicht in der Firmenkantine ein, sondern blieb über die Mittagspause im Labor und verpflegte mich mit einer Brotschnitte mit Honig und Butteraufstrich und einem Glas Milch. Ich hatte mein köstliches Mal beendet, stand auf und ging hin- und herwandelnd, meiner Arbeit nachdenkend. Da kam mir plötzlich das bekannte Kreislaufstimulans in den Sinn, *Coramin*, und die Möglichkeit, eine analoge Verbindung auf der Basis der Lysergsäure, dem Grundbaustein der Mutterkornalkaloide herzustellen.

Am Schluß der Synthese kam ich in einen ganz merkwürdigen, heute würde man sagen *psychedelischen* Bewußtseinszustand. Obwohl ich an peinlich sauberes Arbeiten gewohnt war, muß eine Spur der Substanz – wahrscheinlich bei der Reinigung, beim Umkristallisieren – zufällig in meinen Körper gelangt sein.

Nun, um diese Vermutung zu überprüfen, machte ich drei Tage später, am 19. April 1943, einen - den ersten geplanten - Selbstversuch mit LSD.

Oft sagt man, Sie sind sehr mutig gewesen bei diesem Selbstversuch. Ich muß sagen, nein, ich war außerordentlich ängstlich. Ich habe meinen Selbstversuch angefangen mit einem Viertel eines Tausendstel Gramms. Ich wollte dann die Dosis steigern. Und so vorsichtig mich an diese Wirkung heranarbeiten. Und dann hat sich aber später herausgestellt, daß das schon fünf Mal die normale Dosis gewesen war...

Es war ein *Horrortrip* !"

Ein Schweizer also, Albert Hofmann (- dieses Mal ein Hofmann mit nur einem F-) konfrontierte die Welt mit einer wahrhaft epochemachenden neuen Droge, von der bereits ein - mit bloßem Auge kaum sichtbares - Krümelchen ausreicht, unser Gehirn in Ausnahmezustände zu versetzen.

Im Bestreben, diese Erfahrungen zu verstehen und zu verarbeiten, begab er sich immer weiter auf ungewohntes Terrain. Von Ethnologen lernte er die traditionelle Verwendung bewußtseinsverändernder Natursubstanzen in religiösen Ritualen kennen – in Indien, in Sibirien und vor allem in Süd- und Mittelamerika.

In der westlichen Welt zirkulierte das LSD zunächst ausschließlich im erlauchten Kreis humanistisch hochgebildeter Wissenschaftler, Literaten und Philosophen. In ihnen sah Hofmann offenbar am ehesten eine zeitgemäße Verkörperung des traditionellen "Schamanen" - in seinen Augen vertrauenswürdige Menschen also, in der Lage, solch eine gefährliche Substanz in verantwortungsvoller Weise zu erforschen, zu nutzen und zu hüten.

Zu den ersten Eingeweihten gehörte Ernst Jünger. Mit ihm zusammen ging Hofmann des öfteren als "Psychonaut", wie er es nannte, auf spirituelle Entdeckungsreise - in gutbürgerlichem Ambiente. Und das Grammophon spielte dazu im Hintergrund Mozarts "Harfenkonzert" - während Aldous Huxley sich bei seinen in die Literaturgeschichte eingegangenen *Meskalin*-Trips lieber von Gesualdo-*Madrigalen* begleiten ließ.

Nicht im *Mutterkorn*, sondern in anderen Pilzen, den mexikanischen *Zauberpilzen*, identifizierte Hofmann dann noch ein ähnlich wirksames und wirkendes Molekül, das *Psilocybin* !

Was in anderen Erdteilen der Fliegenpilz gewesen ist, das war in Mexiko, als *Hostie* gereicht in fromm christlichen Gottesdiensten und beschworen als *Jesu Fleisch und Blut*, der *Theonanacatl*, ein unscheinbares kleines Gewächs - *Stropharia Cubensis* - ein *Schwammerl* aus der Familie der *Kahlköpfe*.

Christentum und Magic Mushrooms !

Diesen erstaunlichen Synkretismus entdeckte die westliche Welt erst in den 50er Jahren, als eine *Heilerin* aus Huautla de Jiménez - mit dem sehr katholischen Namen Maria Sabina - es erstmals *Weißem* erlaubte, an einem solchen *Abendmahl* der ganz besonderen Art teilzunehmen.

In seiner Komposition "Maria Sabina" aus dem Jahr 1969 überdramatisiert Leonardo Balada dann die Geschichte dieser Frau, die von ihrer Dorfgemeinschaft schließlich als Verräterin geächtet wurde, weil sie ihr religiöses Geheimnis veruntreut habe und sicher auch weil sich bei ihr danach die merkwürdigsten Gestalten die Klinke in die Hand gaben - unfrome neue *Heilige* wie Bob Dylan, John Lennon, Mick Jagger oder Keith Richards.

LEONARDO BALADA "MARIA SABINA"

"Auf der Hochebene von Oaxaca spriessen die Pilze des Bruder Bernadino.

'Nanacatl' nannten sie die Indios ! Berauscht davon besangen sie einst ihre alten Sagen, ihre Hexen und das rote Blut ihrer toten Krieger.

Doch dann wurde ihnen ein Egel geboren, Maria Sabina !

Und sie aß 'Theo-Nanacatl', das Blut Gottes, das heilige Herz Christi !"

Baladas Stück endet dramatisch - mit ihrer Hinrichtung:

Im wahren Leben starb Maria Sabina allerdings weniger gewaltsam - im *biblischen* Alter von 91 Jahren.

"Meine Eltern konnten mit Opern ebenso wenig anfangen wie ich. Mein erstes Kunsterlebnis hatte ich mit zehn, als mein verrückter Onkel mir einen mexikanischen *Magic Mushroom* zu essen gab. Als die berauschte Wirkung des Pilzes einsetzte, las er mir Gedichte von Rimbaud vor !"

Rolando Villazón ! ¹⁵

Sehr viel früher bereits eine Ahnung von der Wirkung *verzaubernder* Pilze hatte offenbar ein Kinderbuchautor schon im 19. Jahrhundert: Lewis Carroll !Seine Alice erlebt im *Wunderland* den wohl berühmtesten *Pilztrip* der Weltliteratur.

Auch diese Geschichte ist natürlich eine ideale musikalische Vorlage - auch für die Südkoreanerin Un-Suk Chin.

Eine *Shisha* rauchende Raupe auf einem Pilz reicht einem kleinen Mädchen ein Stückchen *Magic Mushroom*:

CHIN UN-SUK "Alice in Wonderland"

"Eat me !"

"Curiouser and curiouser ! Now I'm opening out like the largest telescope that ever was. `Goodbye feet ! Now you must manage on your own as best you can - for I shall be a great deal too far off to trouble myself about you. I shall buy you a new pair of boots every Christmas!' Oh dear, what nonsense I'm talking !"

Bis in die 60er Jahre hinein blieben LSD und die anderen Halluzinogene, wie gesagt, einer elitärer Gruppe vorbehalten. Doch dann propagierte ein junger Harvard-Professor ein neues Motto und eine Aufforderung für Jedermann:

"Turn on, tune in and drop out !"

Timothy Leary war es, der im sonnigen Kalifornien ein Sortiment hochpotenter Halluzinogene zusammenstellte - für *Krethi* und *Plethi* und Janis und Jimi. In San Francisco feierten Tausende *Hippies* dann in seinem Sinne ihre sogenannten "Acid Tests" - und ihre Rockmusik wurde über Nacht eine andere.

Vor allem das LSD veränderte damals schlagartig nicht nur die Popwelt:

"L-ucy in the S-ky with D-iamonds !"

Von dieser Entwicklung blieb natürlich auch die Avantgarde - vor allem in den USA - nicht unberührt.

Experimentelle E- und U-Musiken verschmolzen ebenso wie die entsprechenden Szenen.

Und hier nun gerieten die bewußtseinsverändernden Wirkungen der Drogen erstmals ins Zentrum künstlerischer Darstellung und Produktion.

Waren sie bis dahin, wie wir gehört haben, eher Antriebsmittel für spannende Plots, so wurden sie nun Antriebsmittel für den kreativen Prozeß selbst.

High definition Music !

La Monte Young etwa wußte sehr genau, was, wie und worüber er da komponierte - in seinem "Trio for Strings":

LA MONTE YOUNG "Trio for Strings"

"Drug experiences allow you to go within yourself and to focus on certain frequency relationships in a very interesting way.

I try to present the music as it flows through me from this higher source of inspiration. And to make it available - just to let it be !

Many people have taken drugs, but I was the only one to compose the 'Trio for Strings'!" ¹⁶

La Monte Young !

Im von ihm in New York mitgegründeten "Theatre of Eternal Music" - später "The Dream Syndicate" genannt - trafen ebenso interessierte wie risikobereite Künstler aus der *Fluxus*-, *Performance*- und *Minimalmusic*-Bewegung - wie Terry Jennings, Tony Conrad oder Terry Riley - zusammen mit Rockrevolutionären wie John Cale und Sterling Morrison aus dem Umfeld Andy Warhols - um neue ästhetische Grenzerfahrungen zu machen.

Das *Westcoast*-Pendant dazu nannte sich "San Francisco Tape Music Center". In ihm arbeiteten Steve Reich und Phil Glass ebenso an einem neuen Stil wie die Musiker von *Grateful Dead* oder jene Lichtkünstler, denen die Popwelt die ersten spektakulären *Lightshows* verdankt.

Und dabei sah man in der authentischen Umsetzung von Halluzinationen ein wichtiges Stilmittel.

"Drones", zeitlupenhaft zerdehnte *Magmaklänge*, wie La Monte Young sie immer wieder verwendete, die finden sich auch bei Tony Conrad:

TONY CONRAD "Live Set"

Ein anderes - wenn auch eng damit verwobenes - akustisches Design entwickelten - zeitgleich und im gleichen Dunstkreis - die Pioniere der *Minimalmusic* - mit ihren endlosen Schleifen, Bandornamenten und *Batik*-Klängen.

Tonal extrem reduziert etwa in Terry Rileys Komposition "In C":

TERRY RILEY "In C"

In diesem frühen Meisterwerk der *Minimalmusic*, lässt "Always Smiling Uncle Riley" es kreisen und mäandern um den Grundton C.

"Eternal Music !"

"LSD war *das* Element der Bewusstseinsweiterungsbewegung - und das Marihuana seine Schwesterdroge. Es hatte viel zu tun mit jenen Zeiten damals, Du weisst !? Damals offenbarte sich etwas, auf das die Menschen sehnsüchtig gewartet hatten - vor allem die jungen Leute ! Geld spielte für uns keine Rolle. Uns interessierte einzig und allein die mystische Erfahrung. Und ohne das LSD hätte es eine solche Art von Musik vermutlich nie gegeben - ohne jene tiefen *psychedelischen* Erlebnisse und Einsichten !" ¹⁷

Der hoffnungsschwangere Begriff "psychedelisch" - was heißen will: "Die Seele offenbarend" - der wurde übrigens zum ersten Mal 1956 verwendet - von einem Psychiater namens Humphry Osmond - in einem Briefwechsel mit dem Schöpfer der "Schönen Neuen Welt", Aldous Huxley.

"Das alles hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung von Musik. Mein Stück `In C´ entwickelt eine geradezu kinetische Wirkung auf die Zuhörer. Beinahe wie eine Skulptur. Die Wiederholungen und die energetischen Formen schufen durch Musik so etwas wie einen beinahe visuellen Raum. Und das war, denke ich, tatsächlich etwas völlig Neues !" ¹⁷

Für manch einen *esoterisch Hochbegabten* war es vor dort aus natürlich nicht mehr allzuweit in das erträumte *New Age* der *Blumenkinder*.

Und dazu zählte offenbar auch Terry Riley:

"Diese Musik war in der Lage uns plötzlich von einer Realität in eine andere zu versetzen. Ich glaube Musik, Schamanismus und Magie sind untrennbar miteinander verbunden. Und erst in diesem Geist verwendet, zeigt sie ihre ganze Schönheit !" ¹⁷

Allerdings - im Vergleich zu den kompliziert konstruierten Kompositionen anderer Avantgardeschulen - eine eher unterkomplexe Schönheit !

Von *Psychedelica* beeinflusste Musik durfte - oder musste - eher schlicht gestrickt sein.

Analytisches Hören - oder gar ein intellektuelles Durchdringen à la Adorno - das gehörte sicher nicht zu den besonderen Fähigkeiten jener *bekifften* Avantgarde. Die suchte stattdessen den *Flow*.

Einer der Interpreten der Uraufführung von "In C" im Jahr 1964 war Rileys *Minimal*-Kollege Steve Reich, und dessen "Music for 18 Musicians" kursierte in *Hippiekreisen* als *das* Ideal einer *Tripmusik*:

STEVE REICH "Music for 18 Musicians"

Auch die Anspruchsvolleren unter den Rockfans bekamen seit den späten 60er Jahren verstärkt Derartiges um die Ohren.

Tony Conrad etwa arbeitete mit der deutschen *Krautrock*-Gruppe *Faust* zusammen.

Und einige andere, der hierzulande damals ins *Kraut* schießenden Bands, waren Fans des ebenfalls LSD-erprobten Kölner Elektronik- und Esoterikers Karlheinz Stockhausen.

Und mit John Cale war das unheilschwangere Dröhnen der "Eternal Music" in den New Yorker *Underground* eingedrungen.

Mit seiner quälend dröhnenden Bratsche besangen und verfluchten *Velvet Underground* das Heroin:

VELVET UNDERGROUND "Heroin"

Ein anderer *Horrortrip* - auf künstlerisch hohem Niveau - stammt von dem italienischen Komponisten Fausto Romitelli:
"Professor Bad Trip" !

FAUSTO ROMITELLI "Professor Bad Trip - Lesson One"

Doch begleiten wir zum Schluss noch einmal den Kaufmann *Bounafede* noch einmal auf seinem Weg zum Mond.
Zwei Jahrhunderte nach Haydn nennt er sich allerdings *Bohnsack* und aus ihm wurde in Günter Steinke's Neuauflage der Goldoni-Oper ein deutscher Unternehmer, der im Rausch, ebenso wie sein venezianischer Vorfahre, den Boden unter seinen Füßen verliert:

GÜNTER STEINKE "Die Welt auf dem Mond"

*"Und ? Haben Sie den Flugsaft ? Geht's endlich jetzt auf Reisen ? /
Jetzt reich ich Dir den Trank ! /
Ha, vielen Dank ! /*

Jetzt trinkt der Alte den Zaubertrank. Er nimmt sich die Flasche und tröpfelt ein paar Tropfen über den Koffer - damit der auch mitkommt.

*Verwandle Dich in Licht ! /
Sie trinken nicht ???
Was geschieht mir ? Oh, ich fliege ! Na, dann bin ich's ja zufrieden !
Komst Du nicht mit ?
/ Doch, ich komm schon ! /
Adio, Erde ! /*

*Vater, Vater, ist Dir schlecht ? Bist Du krank ? Doktor, Doktor, ist er krank ? /
 Aufwärts, aufwärts, ja ich fliege ! /
 Wohin denn ? /
 Bei Gott, er glaubt es ! /
 Auf zum Monde, zu den Sternen !"*

ZITATE:

1. zit. nach Hans-Georg Behr "Von Hanf ist die Rede" (Zweitausendeins-Verlag / Frankfurt 1995)
2. Theophile Gautier "Le Club des Hachichins" - in "Revue de Deux Mondes" 1. Februar 1846
(zit. nach der engl. Fassung <http://nepenthes.lycaem.org/Ludlow/Texts/gautier.html> / Übers. L.N.)
3. "Hector Berlioz - Correspondence générale" (Edition Pierre Citron / Paris 1983)
4. zit. nach Louis Lewin "Phantastica" (Parkland-Verlag / Köln 2000)
5. zit. nach Hans-Georg Behr "Von Hanf ist die Rede" (Zweitausendeins-Verlag / Frankfurt 1995)
6. zit. nach H. G. Behr (s.o.)
7. Thomas de Quincey "Bekenntnisse eines englischen Opiumessers"
(Sphinx Verlag / München 2008)
8. zit. nach dem Booklet zur CD "Igor Markevitch - L'envol d'Icare" / s.o.)
9. aus einer Coca-Cola-Werbung / zit. nach Scheerer/Schmidt-Semisch "Drogenkalender 1997"
(Blattlaus-Verlag Saarbrücken)
10. Walter Rheiner "Kokain und andere Prosa" (Agora Verlag / Berlin 1982)
11. zit. nach einem O-Ton aus dem DLR-Bericht über die Uraufführung von St. Schleiermachers
"Kokain" v. 7.3.05 (Archivnummer: DLR Köln DZ 103280)
12. Doris Zaugg "Musik und Pharmazie - Apotheker und Arzneimittel in der Oper"
(Schweizer Apothekerverein SGGP/SSHP 20 / CH Liebefeld 2001)
13. zit. nach D. Zaugg (s.o.)
14. Der Spiegel (19.5.69)
15. Stern (8.4.06)
16. zit. nach Keith Potter "Four Musical Minimalists: La Monte Young, Terry Riley, Steve Reich,
Philip Glass" - Cambridge University Press 2002 / Übers. L.N.)
17. zit. nach Keith Potter (s.o.)